

## „IM BETT SEID IHR NULLEN“

Protokoll-Notizen West-Berliner Studenten über ihre Arbeit im Kreuzberger Schülerladen „Rote Freiheit“

Weiber im Laden zu haben, fanden alle gut. (Der Schüler) Lutz meinte, blonde Weiber mit solchen (zeigt überdimensional) Titten, die sich alles gefallen lassen. Man müsse sie nackt ausziehen, seine Gurke herausholen und immer unten durch... (Student) Franz Heinsdorf fragt, was mit Kopf, Armen, Händen, Beinen sei und ob man denn überhaupt nicht miteinander rede, z. B. könne es vorkommen, daß das Mädchen gar nicht wolle, was sie mit ihr vorhaben. Lutz: Beine, Arme, Kopf werden abgehackt. Wenn sie sich nichts gefallen läßt, wird sie gefesselt, bis sie sich nicht mehr bewegen kann.

Als wir genug gesungen haben, hole ich (Student) die aus Illustrierten ausgeschnittenen Bilder 'raus, etwa zu gleichen Teilen Kriegs-, Sex- und neutrale Bilder. (Die Kinder) kleben sie auf Pappe auf und lassen sie in Blasen sprechen. Kurt macht nur politische Sachen: einem langhaarigen Jüngling wird eine überdimensionale Faust angeklebt, und er spricht „Rot-Front“; ein Zeigefinger zeigt auf ihn: „Das ist ein Kommunist.“ Ein Ho-Chi-Minh-Kopf hat „chinesische“ Schriftzeichen in seiner Sprechblase, darunter Übersetzung: „Ich bin der liebe Onkel Ho und mache alle Kinder froh“ — stammt von (Student) Hans Goyer.

(Die Schülerin) Ulrike, (Studentin) Corinna Woske und ich (Student) lesen mit verteilten Rollen. Kurt kommt zu mir und sagt, er habe ein Flugblatt verfaßt, das uns sehr schaden werde, er habe es draußen angebracht. Als ich später den Laden verlasse, sehe ich auf dem Bürgersteig einen großen Zeichenkarton liegen, Kurts Flugblatt (war wohl inzwischen abgegangen), drauf steht: Hier in diesem Laden muß man alles teilen. Sie gönnen einem nichts, nicht einmal einen Apfel.

Corinna Woske und ich machten mit den Jungen die roten Fahnen und versuchten ein Gespräch anzufangen über die Vietnamdemonstration. Kurt verhielt sich etwas opportunistisch, während Paul und Hans überhaupt nicht einsehen konnten, warum man für ein anderes Volk demonstrieren und sich „vor den Kopf schlagen“ lassen soll. „Das sollen die alleine mit den Arnis ausmachen. Das geht uns doch nichts an.“ Sie waren auch mehr an den Fahnen als an den Gründen für die Demonstration interessiert, und wenn Paul schließlich sagte, er wolle zur Demonstration gehen, so nur, um eine Fahne zu bekommen.

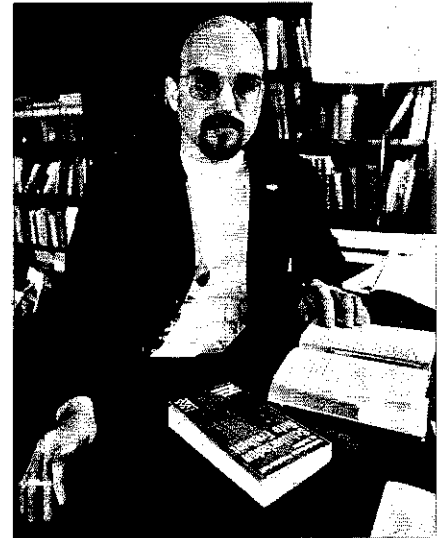
(Die Kinder wollten) alles über mich wissen. Ob ich denn Kinder wolle, wie oft ich bumsen würde,

ob nur mit einem Mann, ob es mir Spaß machen würde usw. Ich beantwortete alle Fragen wahrheitsgemäß und betonte immer wieder, daß Sexualität selbst und das Reden, Zeichnen, Singen darüber absolut keine Schweinereien seien. Als ich antwortete, daß ich mit mehreren Männern, nicht nur mit meinem Mann, bumsen würde, ging ein einziger Aufschrei durch den Laden. Und als ich sagte, daß mein Mann das umgekehrt auch täte und wir uns trotzdem ganz prima verstünden, noch mal. Kurt sagte dann auch nach einer Weile: „Na das ist ja vielleicht 'ne Ehe.“

Plötzlich hatte (Studentin) Doris Pasch eine geniale Idee, sie schlägt den Kindern vor, sie sollten doch die kämpfenden Gruppen so organisieren, daß eine demonstrierende Studenten darstellt, die andere jedoch „Bullen“; die Kinder nehmen den Vorschlag begeistert auf. Es klappt zunächst noch nicht richtig, es fehlt die richtige Atmosphäre einer Straßenschlacht. Da die größeren und stärkeren Jungen die „Bullen“ spielen (endlich mal die Übernahme der Rolle einer Autoritätsperson möglich, vor der sie sonst immer kuschen), machen Doris Pasch und ich (Student) bei den Demonstranten mit... Wir heizen die Stimmung mit Sprechchören an, die sofort von den Kindern aufgenommen werden: „Hick-hack Bullenpack“, „Auf der Straße seid ihr Bullen, doch im Bett da seid ihr Nullen“.

An der Mauer erklärte (der Schüler) Rudi mir ganz genau, wo die Panzer versteckt seien, wo die Vopos saßen, und beschimpfte zwischendurch immer wieder zwei Soldaten, die durch den Schnee stapften: „Votzen! Hallo, du Votze! He, ihr Votzen! Ulbrichtvotzen! He, guckt doch mal her!“, was sie verständlicherweise nicht taten. Ich ließ ihn ruhig schreien und erklärte ihm dabei, daß es mich wundern würde, wenn die beiden antworteten, und daß ich wahrscheinlich auch nicht auf solche hemmungslosen Schimpftiraden antworten würde, und daß die beiden da drüben genauso arme Schweine seien wie z. B. ich, wenn ich bei der Bundeswehr dienen müßte, und daß er lieber mal versuchen solle, sich mit den beiden freundlicher zu unterhalten. Das besänftigte ihn.

Auf dem Heimweg zerrten die Kinder mich zu allen Bildern an Kinos und befragten mich nach meiner Meinung über Heintje, Roy Black, Peter Alexander usw. Sie fanden die natürlich alle duffe, und als ich sagte: „Interessiert mich nicht“ oder: „Finde ich schmalzig“, meinten sie: „Ja, ja, aber ihr mit euern Ho Chi Minh und det allet.“



Schülerladen-Kritiker Haug  
„Kleinbürger auf den Kopf gestellt“

und mit Hilfe ihres Lehrers, des FU-Professors Klaus Holzkamp. Sie diskutierten Tonbandmitschnitte der Schülerladen-Debatten und stritten dabei auch über die Apo und über die „Illusion der antiautoritären Studentenbewegung“ (Gottschalch).

Das Ergebnis, eher gemäßigt im Vergleich zum Verbalradikalismus der Apo-Vergangenheit, könnte — zumindest partiell — auch in liberalen Reformschriften niedergeschrieben sein. So schlagen die Autoren etwa die „Organisation kleiner Aktionen gegen die Senatsbürokratie“ vor, „um unmittelbar dringliche Bedürfnisse aller Kinder (Spielplätze) durchzusetzen“. Oder: „Stadtteiluntersuchungsarbeit (z. B. mit Photoapparaten) mit den Kindern selbst beginnen... damit sie ihre Umwelt als Klassenlage im Kapitalismus erkennen können“.

Ob die Sozialpsychologen je wirklichen, was sie sich neuerdings vorgenommen haben, steht dahin. „Das hängt ab vom Diskussionsprozeß, der durch unser Buch in Gang gesetzt werden soll“, meint das Kollektiv. Es hängt aber auch ab von der Entscheidung des Verwaltungsgerichts, das über die Rechtmäßigkeit des vom West-Berliner Senat verhängten Arbeitsverbots für die Studenten befinden soll, und — nicht zuletzt — vom Urteil der Apo, die das Kreuzberger Experiment zum Teil noch kritischer betrachtet als jetzt auch die Beteiligten.

Den orthodoxen Marxisten, die sich in zahlreichen West-Berliner Polit-Zirkeln — vom Kommunistischen Bund/Marxisten-Leninisten bis zur KPD-Aufbauorganisation — zusammengefunden haben, sind antiautoritäre Pädagogik und antiautoritäre Studentenbewegung insgesamt längst fast ebenso suspekt wie liberale Reformen.

So kritisiert auch der marxistische Philosophie-Dozent und Herausgeber des Polit-Periodikums „Das Argument“ Wolfgang Fritz Haug, 34, das Kreuzberger Schülerladen-Experiment. Die politische Erziehung der Arbeiterkinder, schreibt er, könne nur „im Rah-